

Ueber die pflichtmäßige Hinsicht auf Ver-  
gangenheit und Zukunft.

---

E i n l e i t u n g.

**E**s giebt Menschen, die in Gedanken fast immer nur entweder in der Vergangenheit oder in der Zukunft leben. Sie sagen z. B.: dies und das kann ich unmöglich vergessen — es drängt sich in alle meine Gedankenreihen — das Bild dieses und jenes Abwesenden oder Verstorbenen kann ich unmöglich aus meiner Seele verwischen — vom Morgen bis zum Abende hin schwebt es mit den lebhaftesten Farben mir vor, es begleitet mich in der Gesellschaft, wie in der Einsamkeit, es beschäftigt, verfolgt, beunruhiget mich selbst im Traume. Oder sie fragen: welche Veränderungen mag doch wohl der künftige Monat, das künftige Jahr herbeiführen? Wie wird es dann wohl mir und den Meinigen gehen? Auf welche Weise wird dann wohl ihr und mein Schicksal sich entwickelt haben? Und diese und ähnliche Fragen werfen sie entweder mit einer solchen Nengstlichkeit auf, oder sie glauben, vermöge ihrer eingebildeten Weisheit oder zufolge dunkler Ahnungen, sie so entscheidend beantworten zu können, daß dadurch ihr ganzes Gemüth auf einen besondern Ton gestimmt wird, auf einen Ton, der gerade jetzt den anderweitigen Verhältnissen, in welchen sie sich befinden, durchaus nicht gemäß ist. Wie? Kann bei stiller Untersuchung wohl irgend jemand eine solche Sinnesart, eine solche Handlungsweise billigen? Ist nicht jeder Mensch bestimmt, immer und vor allen Dingen das zu er-

wägen, und das zu thun, was gerade unter den gegenwärtigen Umständen seine Pflicht erfordert? Darf er mit seinen Gedanken umherschweifen in der Vergangenheit oder in der Zukunft, anstatt sie zu richten auf seine jedesmaligen Berufsgeschäfte, auf den Kreis von Menschen, in welchen die Vorsehung eben jetzt ihn geführt hat, auf die Lebensgenüsse, die eben jetzt ihm dargeboten werden?

Doch — es giebt auch eine Beschäftigung mit der Vergangenheit und der Zukunft, welche nicht nur erlaubt, sondern sogar pflichtmäßig ist. Wir Menschen haben nun einmal das Vermögen, in die Vergangenheit zurückzuschauen, und in die Zukunft hinüberzublicken. Dieses Vermögen gehört unter die Vorzüge unserer Natur. Es erhebet uns über das Geschlecht der Thiere, deren inneres Wesen nur an den gegenwärtigen Augenblick gebunden ist, und nur durch ihre gegenwärtigen Umgebungen angeregt und in Thätigkeit erhalten wird. Warum sollten wir dieses Vermögen nicht gebrauchen? Und warum sollten wir es nicht auch so gebrauchen können, daß es, weit entfernt, die Beobachtung unserer Verbindlichkeiten in Bezug auf die Gegenwart zu verhindern, ihr im Gegentheil förderlich wird? Wir wissen ja, daß die Zeit aus einer stetigen, vest geschlossenen, Reihe von einzelnen Zeitpunkten bestehe, und daß alle Veränderungen in der Zeit genau miteinander zusammenhängen. Wir wissen, daß eben das, was jetzt geschieht, auf etwas Anderes sich gründe, was früher geschah, und daß, wenn es nicht geschähe, auch späterhin etwas Anderes geschehen würde. Wie könnten wir den Vorzug unserer Natur behaupten, unser Leben ordnen, unsern Hoffnungen innern Gehalt verleihen, wenn wir hierauf nicht achteten? — Der Verfolg der Geschichte Josephs bietet uns Gelegenheit dar, hierüber nachzudenken. —

## Text. 1 Mos. 41, 1—36.

„Und nach zwei Jahren träumte Pharao, er stehe am Nil, (2) und sehe aus dessen Wasser aufsteigen sieben schöne fette Kühe, und weiden im Grase. (3) Nach diesen sah er sieben andere Kühe aufsteigen aus dem Wasser, die waren häßlich und mager, und stellten sich neben jene am Ufer des Flusses. (4) Und die häßlichen und mageren Kühe fraßen die sieben schönen und fetten. Da erwachte Pharao. (5) Hierauf schlief er wieder ein, und in einem zweiten Traume sah er wachsen sieben dicke und volle Aehren auf Einem Halme. (6) Nach diesen aber sah er aufgehen sieben dünne und ausgedörrte Aehren, (7) und die sieben dünnen Aehren verschlangen die sieben dicken und vollen. Nun erwachte Pharao wieder, und merkte, daß es ein Traum sey. (8) Und da der Morgen kam, war er sehr unruhig in seinem Gemüthe, sandte Boten aus, und ließ rufen alle Ausleger der ägyptischen Bilderschrift und alle Gelehrte, und erzählte ihnen seine Träume. Aber da war keiner, der sie dem Könige hätte deuten können. (9) Da erhob sich der Obermundschenk, und sprach zu Pharao: Jetzt gedenke ich an meine Sünde. (10) Als einst Pharao zornig ward über seine Knechte, und mich mit dem Oberbecker ins Gefängniß werfen ließ in dem Hause des Hofverwalters, (11) da hatten wir beide in einer Nacht besondere Träume, und der Traum eines jeden war so, daß seine Deutung eintraf. (12) Es befand sich nämlich bei uns ein hebräischer Jüngling, des Hofverwalters Sklave. Dem erzählten wir unsere Träume, und er deutete uns diese Träume, einem jeden den seinigen. (13) Und alles ist eingetroffen nach seiner Deutung. Denn ich wurde wieder eingesetzt in mein Amt, und jener wurde gehenkt. (14) Da sandte Pharao hin, und ließ Joseph rufen. Eilend holte man ihn aus dem Gefängniß; er ließ sich bescheeren, zog andere Kleider an, und kam hinein zu Pharao. (15) Pharao sprach zu ihm: Ich habe einen Traum gehabt, und da ist niemand, der ihn deuten kann. Aber von dir habe ich erfahren, daß du deuten könnest die Träume, die man dir erzählt. (16) Joseph antwortete dem Könige: Das stehet nicht bei mir; aber Gott wird Pharao den erwünschten Aufschluß geben.

(17) Pharao sagte hierauf zu Joseph: Mir träumte, ich stände am Ufer des Nils, (18) und aus dem Wasser kamen hervor sieben schöne und fette Kühe, und weideten im Grase. (19) Aber nach ihnen kamen sieben andere hungerrige, häßliche und magere Kühe. In ganz Aegypten habe ich noch keine so elende gesehen. (20) Und diese sieben magern und häßlichen Kühe fraßen die sieben ersten und fetten, (21) und als sie dieselben gefressen hatten, konnte man an ihnen nicht einmal merken, was von ihnen verzehrt war; ihr schlechtes Ansehen blieb, wie zuvor. (22) Hierauf träumte ich abermals, und sah sieben volle und dicke Aehren wachsen auf Einem Halme. (23) Und nach ihnen giengen auf sieben jämmerliche Aehren, dünn und ausgedörret, (24) und die sieben dünnen Aehren verschlangen die sieben vollen. Schon habe ich dieses erzählt den Auslegern der Bilderschrift; aber keiner kann es mir deuten. (25) Joseph antwortete dem Könige: Beide Träume Pharao's haben einerlei Bedeutung. Gott verkündigt dem Könige, was er vor hat. (26) Die sieben schönen Kühe bedeuten sieben Jahre, und die sieben guten Aehren bedeuten auch sieben Jahre. Es ist einerlei Traum. (27) Die sieben magern und schlechten Kühe, die nach jenen hervorkamen, sind sieben Jahre; eben so die sieben dünnen und ausgedörreten Aehren. Es wird sieben Jahre lang Hungersnoth seyn. (28) Das ist also, was ich Pharao schon gesagt habe: Gott zeigt dem Könige an, was geschehen wird. (29) Sieben Jahren werden kommen, da ein Ueberfluß seyn wird in ganz Aegypten, (30) und ihnen werden folgen sieben Jahre der Theurung, da man verzessen wird alles jenes Ueberflusses in Aegypten. Die Theurung wird das Land aufreiben, (31) und man wird nichts mehr spüren von der vorigen Fülle im Lande bei der Hungersnoth, die darauf folgt; so schwer wird die seyn. (32) Daß aber der Traum Pharao's ein doppelter war, zeigt an, daß Gott dies unfehlbar und schleunig ausführen wird. (33) Pharao sehe deshalb sich um nach einem klugen und verständigen Manne, setze ihn über Aegypten, (34) und verordne, daß Unterbeamte angestellt werden im Lande, um in den sieben fruchtbaren Jahren einzunehmen den fünften Theil der Früchte, (35) und daß aller Speisevorrath der nächsten guten Jahre gesammelt, und

Das Getraide in den Städten aufgeschüttet, und zu Pharaon's Verfügung aufbewahrt werde, (36) damit man im Lande Nahrungsmittel vorrätzig finde für die sieben Jahre des Miswachsens, die über Aegypten kommen werden; und das Land nicht verderbe aus Hungernoth."

Zwei volle Jahre also mußte Joseph noch im Kerkerhause bleiben, seitdem der Oberkellermeister in sein Amt bei dem Könige wieder eingesetzt war. Ohne Zweifel hatte dem Letztern während dieser Zeit schon manche Gelegenheit sich dargeboten, den jungen, schuldlosen Mann zu empfehlen. Allein der Häftling dachte nur an sich selbst und an das Hofleben. Erst ein Traum des Königes weckte in seiner Seele die Erinnerung an seinen eigenen vormaligen Traum, und an Joseph, der ihn so richtig zu deuten gewußt hatte. Nun also sah er in die Vergangenheit, so, wie Joseph nachher den König selbst auf die Zukunft hinschauen lehrte. Hierin finden wir denn nun Veranlassung,

über die pflichtmäßige Hinsicht auf Vergangenheit und Zukunft.

mit einander nachzudenken.

I. Auf die Vergangenheit sollen wir hinschauen. Sie hängt innigst zusammen mit der Gegenwart, und wenn wir immer bloß auf diese, nie zugleich auf jene achten wollten; so würde unser Leben uns nicht einmal als ein Ganzes erscheinen. Jeden Tag würden wir in seiner Trennung von allen vorhergegangenen betrachten, ohne die Erfahrungen, die wir in diesen etwa gesammelt hätten, gehörig zu benutzen. Wir würden folglich mehr in der Reihe beschränkter, thierischer Wesen stehen, als in der Reihe der Menschen, ausgerüstet mit der Fähigkeit, einen freien,

klaren Blick zu werfen auf das Feld, das sie durchlaufen haben.

Hinsehen jedoch sollen wir in die Vergangenheit nicht, um allein die guten Seiten derselben aufzusuchen, und in ihr Stoff zu sammeln zur Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Zeit. Nicht ausrufen sollen wir in stetem Klagen: O wie war es sonst so ganz anders, so weit besser, als jetzt! Dazu findet freilich mancher aus natürlichen Gründen sich veranlaßt. Sonst war er noch jünger, noch harmloser, noch empfänglicher für die Freuden des Lebens. Seine Sinne waren noch schärfer, seine Einbildungskraft noch mahlerischer, sein Herz noch leichter und heiterer. Er kannte noch weniger Gefahren und weniger schlechtgestimmte Menschen; er fühlte noch mehr Kraft an Geist und Körper, folglich auch mehr Fähigkeit zum Widerstande gegen die Anwandlungen des Misvergnügens. Dies alles hat sich verändert mit den Jahren. Das Vergangene erscheinet ihm darum fast nur von seiner Lichtseite, das Gegenwärtige von seiner Schattenseite. Allein, wer siehet nicht, daß eine solche Veränderung unvermeidlich war, daß sie ihren Grund mehr in ihm selbst, als auffer ihm habe, und daß die Klage darüber zugleich eine Klage über Gott sey! Wer siehet nicht, daß er dadurch sich nur versündige, sich die Erfüllung seiner Pflichten nur erschwere, sich den Genuß der Gegenwart nur verbittere? Auch Salomo schon ermahnet deshalb: Sprich nicht: was ist's, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du fragest solches nicht weislich\*). Andere Fragen sind es, die wir in Beziehung auf die Vergangenheit uns vorzulegen haben. Wir verhielten uns entweder thätig, oder leidend. Also fragen sollten wir: Auf welche Weise verhielten wir uns

\*) Ps. 7, 11.

im ersten, und auf welche Weise im zweiten Falle? Wie waren unsere Handlungen, wie unsere Schicksale beschaffen? Wie ist auch jetzt noch das Andenken an jene, wie das Andenken an diese zu benutzen?

Die Handlungen, die beim Hinblick auf die Vergangenheit sich unserm Bewußtseyn aufs neue darstellen, waren entweder gute oder böse.

Welche Freude nun, wenn wir die Summe der guten recht groß finden, wenn wir keine derselben mit Vorbedacht unterließen, keine aus unreinen Absichten ausübten! Welche Freude, wenn unser Gewissen uns das ehrenvolle Zeugniß giebt: Ihr habet züchtig, gerecht und gottselig gelebt in dieser Welt; ihr habet den Pflichten eures Berufs Genüge geleistet; ihr habet gefaßt auf den Geist, mit der Wahrheit euch immer mehr vertraut gemacht, Ernst bewiesen im Streben nach der Heiligung eures Herzens, und weder durch Menschenfurcht euch vom rechten Wege zurückschrecken, noch durch Menschengefälligkeit euch auf den unrechten hinüberleiten lassen! Diese Freude ist gleichsam die schöne, überwinternde Frucht eines Stammes, der in dem Boden der Vergangenheit wurzelte, und überstrahlt von einer milden Sonne frisch und fröhlich heranwuchs; sie ist der einzige Lohn, den wir für treues Wirken mit Zuversicht erwarten dürfen, der auch dann, wenn die Beschwerden des Wirkens selbst schon längst vergessen sind, uns immer noch übrig bleibt, und uns jeden gegenwärtigen, selbst den herbsten, Zeitpunkt versüßet. Ein Thor ist, wer diese köstlichste der Freuden, berauscht von den sinnlichen Annehmlichkeiten der Gegenwart, ungenossen läßt. Und solch ein

Thor war auch wohl jener ägyptische Hofbeamte gewesen. Ich habe es schon bemerkt: er war aller Wahrscheinlichkeit nach unschuldiger Weise bei dem Könige in Ungnade gefallen und seine Unschuld war späterhin auch anerkannt worden. Warum ließ er denn durch sein erneuertes Glück sich blenden, und von dem Gedanken an die Vergangenheit hinwegziehen? Warum raubte er sich dadurch einen der kräftigsten Antriebe zur Beharrlichkeit in allseitiger Pflichterfüllung?

Selbst dann, wenn die Vergangenheit böse Handlungen unserm Geiste vorhält, dürfen wir ja doch das Andenken an sie nicht zurückweisen. Wie könnten wir die verabscheuungswürdige Natur des Bösen ganz kennen lernen, wie könnten wir es bereuen, vermeiden und ablegen, wenn wir uns gar nicht daran erinnerten? Wie könnten wir uns freuen, daß Gott uns die Zeit zu unserer Verbesserung noch fristet, daß er seine Gnadenerweisungen noch fortsetzt, daß er noch Beförderungsmittel der Tugend uns darbietet, wenn wir gar nicht zum Bewußtseyn unserer Fehlerhaftigkeit kämen? Immerhin mag dieses Bewußtseyn auch Bitterkeit mit sich führen; die Bitterkeit ist ein heilsames Arzneimittel für das kranke Herz. Sie macht es uns recht fühlbar, was aus uns werden würde, wenn wir fortfahren wollten, der Sünde zu fröhnen. Auch für jenen Hofbedienten war es keine angenehme Empfindung, die sich in ihm regte, als er in Gegenwart des Königes ausrief: Jetzt gedenke ich an meine Sünde. Er machte sich selbst dadurch den Vorwurf, daß er des liebenswürdigen Joseph zwei lange Jahre hindurch vergessen, und nicht die mindeste Anstalt getroffen habe, ihm zur Befreiung aus der Gefangenschaft beförderlich zu werden. Aber wer fühlt nicht doch wieder

sich mit ihm ausgesöhnt, da er endlich noch ein solches Geständniß ablegte, ohne dabei das ungünstige Urtheil zu fürchten, das etwa über seine bisherige Undankbarkeit gefällt werden möchte? Des Königes Traum gab ihm Anlaß, in die Vergangenheit zurückzublicken, und dieser Rückblick gab ihm Anlaß, einen begangenen Fehler zu verbessern.

Eben so wohlthätig indessen ist auch die Erinnerung an die Schicksale, die wir erlebten.

Waren sie von froher Art; so gewähren sie uns im Geiste einen nochmaligen Freudenenuß. Das ist eine schöne Gabe Gottes! Nicht selten klagen wir über die Flüchtigkeit unserer Freuden. Wir wünschen sie festhalten zu können, und wir bedenken nicht, daß in diesem Lande des Wechsels und Unbestandes auch sie uns oft wieder entschwinden müssen; wir vergessen, daß unsere Bestimmung zum Uebergange in eine andere Welt auch eine allmähliche Abnahme unserer sinnlichen Lebenskraft erfodere, und daß mit dieser auch eine allmähliche Erschlaffung unserer sinnlichen Genußfähigkeit unzertrennlich verbunden sey. Aber hat nicht Gott uns dafür doch einen Ersatz gegeben in der Einrichtung unserer geistigen Natur? Stellet euch früher genossene Freuden nur einmal lebhaft vor, versetzet euch in Gedanken nochmals in die heitere Vergangenheit, in den sorgenlosen Zustand, den einst das Glück euch bereitete, in den Kreis von fröhlichen Geliebten, der einst euch umringte, und eure Tage verschönerte — ist es euch nicht, als ob in solchen Stunden oder Augenblicken die entflohenen Freuden wiedergekehrt wären? Erwachen dabei nicht aufs neue solche Gefühle, wie sie vormals euer Herz durchdrangen? Haben nicht schon Tausende in einer bedrängten Lage durch solche Erinnerungen ihren Kummer er-

leichtert? Tausende ihre öde Einsamkeit auf diese Weise gleichsam bevölkert? Hat nicht gewiß auch Joseph mit jugendlicher Einbildungskraft in seinem ägyptischen Kerkerhause sich oft die weiten vaterländischen Fluren Kanaans ausgemahlt, und nun darin eine Beschäftigung gefunden, während welcher seines Aufenthalts im Kerkerhause gänzlich vergessen ward, und die herbe Stunde wie eine süße ihm vorüber floß? Sey das auch eine Art von Träumerei — wir finden diese Träumerei doch gegründet in einem Vermögen unserer Seele, das ein gütiger Gott uns verliehen hat. Beruhet ja doch der größte Theil der Unannehmlichkeiten oder Unannehmlichkeiten unserer Lage nur auf unsern Vorstellungen von ihr, und auch die Vorstellung der frohern Schicksale, die einst unser Loos waren, kann darum in die Gegenwart frohe Empfindungen zurücktragen.

Doch — die traurigern Schicksale sind in der Erinnerung gleichfalls nicht ohne Reize. Sie mahnen uns zwar an die Thorheit des Uebermuths und der Sorglosigkeit im Zustande des Glücks; aber sie machen uns doch zugleich die Vorzüge dieses Zustandes in erhöhtem Grade süßbar. Wir freuen uns, daß sie überstanden sind. Ja, selbst dann, wenn sie noch fortbauern, oder wenn andere ähnliche Schicksale an ihre Stelle getreten seyn sollten, wecket der Rückblick auf die überstandenen den ermuthigenden Glauben: So werd' ich auch die gegenwärtigen überstehen! Nur ausgeharrt! Es entfliehet die Zeit, und mit ihr der Schmerz in ihrem Gefolge. Aus sechs Trübsalen hat der Herr mich errettet, und in der siebenten wird mich kein Uebel rühren.\* Mit stillem Geiste und oft wohl gar mit geheimem Wohl-

\*) Job 5, 19.

gefallen erzählt daher der Greis selbst seine widrigsten Lebenserfahrungen, und wenn auch dabei das auffallende Gefühl seines mattern Herzens zuweilen noch eine Thräne in sein Auge emportreibt; so glänzt sie doch da wie eine Perle, aus welcher sanfte, dankbare Freude über seine Rettung hervorstrahlet. Welchen vernünftigen Beweggrund könnten wir denn anführen, um die Vermeidung des Andenkens an eine traurige Vergangenheit zu rechtfertigen? Da erinnerte sich auch jener Oberkellermeister der Zeit, als Pharaos zornig ward über seine Knechte, und nebst dem obersten Becker ihn ins Gefängniß werfen ließ. Wie heilsam würd' es für ihn gewesen seyn, wenn diese Erinnerung niemals ihm fremd geworden wäre! Er war wirklich schon mit einer Schuld beladen, weil er sie zwei Jahre hindurch unterdrückt hatte; denn mit ihr war auch die Erinnerung an den edlen Joseph unterdrückt worden. Aber was würde erfolgt seyn, wenn er sie ferner aus seiner Seele verbannt hätte? Er schwebte in Gefahr, ein stolzer Thor, ein fühlloser Selbstsüchtler, ein verblendeter, hartherziger, gottesvergessener Weltling zu werden, und aus blinder Sicherheit die Dauer seines Glücks zu verkürzen. O ihr Menschen! Lasset euch doch nicht irre führen durch den täuschenden Schimmer, den das Schicksal auf euren gegenwärtigen Zustand wirft! Vernachlässiget doch nie die pflichtmäßige Hinsicht auf die Vergangenheit!

II. Aber auch auf die Zukunft sollen wir hinsehen.— Freilich ist dies schon mit mehreren Schwierigkeiten verbunden; auch können wir dabei leichter uns verirren. Wir treten da gleichsam in ein Dunkel, das nur durch einzelne Lichtstrahlen durchbligt wird. In diesem Dunkel erdichtet sich unsere Einbildungskraft oft allerlei Dinge und Wege

benheiten, und diesen Erdichtungen schreiben wir oft betrogener oder betrügerischer Weise das Ansehen entschiedener Wahrheiten zu. Der Wunsch oder das Vorgeben, die Zukunft ganz durchschauen zu können, hat von jeher sogar mannichfaltige Scheinkünfte erzeugt. Es gab Wahrsager und Zeichendeuter, die bald aus den besondern Stellungen der Gestirne, bald aus ungewöhnlichen Lusterscheinungen, bald aus dem Fluge der Vögel, bald aus den Linien der Hand u. d. gl. auf die bevorstehenden Schicksale der Menschen schließen zu können wähnten. Ein Wahn, von welchem schon zu Mosès Zeiten versichert wurde, daß er dem Herrn ein Gräuel sey \*).

Indessen ist doch eben so wenig zu läugnen, daß auf Erden noch nie ein Zustand von bleibender Natur gewesen sey, auch nie seyn werde, und daß daher auch der ewige Wechsel, dem alles in der Welt unterworfen ist, die genaueste Rücksicht verdiene. Wer diesen in der Anordnung seines Lebens gar nicht in Rechnung bringt, sondern immer voraussetzt, daß seinen Verhältnissen ein festes, unabänderliches Gepräge verliehen sey, der betrügt sich selbst entweder um seine gegenwärtige oder um seine künftige Ruhe. Es ist darum der Lebensflugheit gemäß, sogar solche Veränderungen, welche bloß möglich oder nur wahrscheinlich sind, nicht unbeachtet zu lassen, noch mehr aber in Hinsicht auf diejenigen, die uns gewiß bevorstehen, die zweckmäßigen Vorbereitungsanstalten zu treffen.

Sind die Veränderungen, die uns möglicher oder doch nur wahrscheinlicher Weise bevorstehen,

von erfreulicher Art; so sollen wir in unserm Herzen einer weisen Hoffnung Raum geben — einer weisen,

\*) 5 Mos. 18, 10 — 14.

das heißt, einer gemäßigten, einer stillen, auf Zutrauen zu Gott gegründeten, Hoffnung, die selbst alsdann, wenn sie schon vereitelt zu seyn scheint, noch nicht sinket, sondern nur eine andere Gestalt annimmt. Durch eine solche Hoffnung fühlte gewiß auch Joseph sich stets emporgehalten über die Anfechtungen des rauhen Schicksals, das seinen Muth niederzudrücken drohte. Sie verließ ihn auch innerhalb der engen Mauern des Kerkerhauses nicht. Immerhin mocht' er einstweilen in Vergessenheit gesunken seyn bei dem Hofbeamten, dessen Dankbarkeit er verdient hatte! Es war doch nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich, daß er zu seiner Zeit wieder auf freien Fuß kommen werde. Nicht immer bleibt die Unschuld verkannt. Schon aus dem lebendigen Bewußtseyn derselben fließt diese Ueberzeugung hervor, gleich einer reinen Trostquelle, bestimmt, den müden Dulder zu laben. Kein guter Mensch ist ohne Hoffnung. Auch der gute König von Aegypten sollte es nicht seyn. Joseph regte sie auf in seinem Herzen, indem er ihm vorerst eine Reihe von sieben fruchtbaren Jahren verkündigte. Ach, wie elend wären wir ohne Hoffnung! Schon das Kind jauchzet bei dem Gedanken: Einst werd' ich groß seyn! Und vor des Jünglings, des Mannes, des Greises Blicken eröffnen sich wieder heitere Aussichten von anderer Art. Jeder fühlet das Bedürfnis, hineinzudenken in die künftigen Tage irgend etwas Glänzendes, das von dort aus zurückstrahle auf die gegenwärtigen. Er lieget die Hoffnung, so erlieget auch der Unglückliche unter der Last seines Lebens, und selbst das Glück hört auf, ein Glück zu seyn, bei der Furcht, daß es bald zertrümmert seyn werde. Wohl dem Frommen, der seine Hoffnung setzet auf den Vater des Lichts, bei welchem ist keine Ver-

änderung noch Wechsel, wie zwischen Licht und Finsterniß!\*)

Sind jedoch die Veränderungen, die wir uns als möglich oder wahrscheinlich vorstellen,

von trauriger Art; so geziemet uns eine weise Besorgniß, das heißt, eine solche Besorgniß, die, ohne ängstlich zu seyn, uns antreibt, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um das etwa bevorstehende Uebel abzuwehren, oder doch zu mindern und erträglich zu machen. Dabei wird dann jene Hoffnung nicht sowohl aufgehoben, als vielmehr nur eingeschränkt auf den Grad der Stärke und Lebhaftigkeit, in welchem allein sie erfüllbar bleibet, und dem Vater des Lichts wohlgefällt. So veranlaßte auch Joseph, indem er nach sieben fruchtbaren Jahren sieben andere unfruchtbare erwarten lehrte, die weise Sorgfalt in der Aufbewahrung des überflüssigen Getraides für die Zeiten der Noth. Nur dadurch wurde der Druck dieser Zeiten gemildert, folglich auch schon zum voraus die Hoffnung genährt, daß man sie werde überstehen können. Und möglich, ja, wahrscheinlich war es doch allerdings, daß auf die fruchtbaren Jahre auch unfruchtbare folgen würden. Wer sollte nicht wissen, daß die Kräfte der Natur erschöpflich sind? Haben Bäume oder Felder mehrere Jahre nach einander viel Früchte getragen; so bedürfen sie gleichsam einer Erholung. Sie müssen ausruhen, um sich für die Folgezeit aufs neue zu stärken. Wie thöricht also, und wie sündlich, wenn man auf immerwährende Fruchtbarkeit rechnen, und in ergiebigeren Jahren den Segen Gottes verschwenden wollte! Und ist es nicht eben so thöricht, eben so sündlich, wenn wir in den Zeiten des Glücks jeden Gedanken an mögliches oder wahrscheinliches Unglück ent-

\*) Ps. 40, 5. Sat. 1, 17.

fernt halten? Können wir denn etwa gar nicht krank werden? Sind etwa unsere Güter durchaus unverlierbar? Haben die Geliebten unsers Herzens einen Schutzbrief gegen jeden Anfall des Kummers und des Todes? Und wenn das nicht so ist — werden denn nicht diese und ähnliche Erfahrungen uns um so tiefer niederdrücken, je weniger wir uns auf sie vorzubereiten suchten? Erwähnte nicht darum auch schon Sirach: Wenn man satt ist, soll man gleichwohl denken, daß man auch wieder hungern kann, und wenn man reich ist, soll man denken, daß man auch wieder arm werden kann?\*) Ja, — so setzt er hinzu — es kann vor Abends leicht anders werden, als es am Morgen war, und solches alles geschieht bald vor Gott. Ein weiser Mensch ist in dem allen sorgfältig, und hütet sich vor Sünden, weil er noch sündigen kann. O daß denn auch unter uns ein jeder sich anschlösse an solche weise Menschen, und in Hinsicht auf die Zukunft nie weder zur Sorglosigkeit, noch zur Verzweiflung sich verirrete!

Dieser Wunsch ist um so bedeutungsvoller, da es allerdings auch Veränderungen giebt, die uns ganz gewiß bevorstehen. Wer also in dieser Beziehung die Hinsicht auf die Zukunft vernachlässigte, dem würde die Strafe seiner Thorheit gleichsam auf dem Fuße folgen. Jene Veränderungen nämlich sind entweder natürliche Folgen unsers gegenwärtigen Verhaltens oder unsers gegenwärtigen Zustandes.

Folgen unsers Verhaltens. Denn zum Theil wenigstens haben wir doch unser Schicksal in unserer Gewalt. Ohne alle Wirkung bleibt nichts von allem, was wir thun. Trete sie auch erst in später Zukunft merklich hervor — sie

---

\*) Sirach 18, 25 ff.

entwickelt sich doch schon jetzt im Verborgenen, und endlich ist ihr Ausbruch nicht mehr zu hemmen. Nur Gerechtigkeit — so sagt deshalb Salomo — erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben\*). Nur Gutes gebietet Wohlseyn; aber wo jenes nicht ist, da ziehet auch dieses sich zurück in immer weitere Ferne. Wie hätte Joseph erwarten dürfen, daß jener Hofbediente es am Ende noch für eine Sünde erklären werde, seiner vergessen zu haben, wenn er nicht die Lage seiner frühern Gefangenschaft ihm zu versüßen gesucht hätte? Wie hätte er würdig seyn können, zu werden und zu bleiben, was er in der Folge war, wenn er nicht darauf bedacht gewesen wäre, sich dazu die nöthigen Einsichten zu erwerben? Und wie könntest du, o Jüngling, der du so träge bist, zu lernen und zu wirken, was dein künftiger Beruf erfordert, einst da stehen als ein brauchbarer Mann, hoch geachtet und willig unterstützt von allen, die dich kennen? Wie könntest du, der du deine Kräfte verzehrest im Dienste der Wollust und Schwelgerei, auf Jahre voll blühender Gesundheit rechnen? Wie könntest du, der du deine Bedürfnisse mit jedem Tage vervielfältigst, und den Hang zur Pracht und Ueppigkeit immer mächtiger werden lässest, deinen Wohlstand vor dem Untergange sichern? Nein, auf Thoren und Sünder lauert die Zukunft als eine Feindin, und ehe sie es noch fürchteten, stürzt sie über die Sorglosen hervor aus ihrem Hinterhate. Nur ein Betragen, dem heiligen Gebote der Pflicht gemäß, gründet die sichere Hoffnung, daß sie uns empfangen werde, wie eine Freundin, mit heiterm Lächeln. „Der Herr hat, wie Sirach bemerkt, wohl sechshundert tausende weggerafft, darum, weil sie ungehorsam waren;

---

\*) Spr. Sal. 14, 24.

wie sollte denn ein einziger Ungehorsamer ungestraft bleiben? So groß seine Barmherzigkeit ist, so groß ist auch seine Strafe; er richtet einen jeglichen, wie er es verdient. Der Gottlose wird mit seinem Unrecht nicht entgehen, und des Frommen Hoffnung wird nicht aussen bleiben<sup>\*)</sup>. Freilich giebt es auch

Folgen unsers Zustandes, welche eben so gewiß eintreten, und doch unabhängig sind von aller Macht unsers guten Sinnes und Wandels. Wer unter uns kann der Natur gebieten? Wer kann sie hindern, zu erscheinen in wechselnden Gestalten? Nicht Pharao und nicht Jakob vermochten dem Boden Aegyptens und Kanaans eine immer fortdauernde Fruchtbarkeit zu bewahren. Was die ersten sieben Jahre brachten, das konnten die folgenden verweigern, und der Grund dieser Weigerung konnte schon in den ersten Jahren liegen. Alles in der Welt ist innigst verkettet; das Eine entspinnet sich aus dem Andern; die Gegenwart ist die Wiege der Zukunft, und nichts Irdisches ist bleibend, auch unser Zustand auf Erden nicht. In unserer jedesmaligen Lage ruhen Keime einer andern, und unvermeidlich, obgleich oft unbemerkbar, streben sie, sich zu entfalten. Schon der morgende Tag wird uns nicht ganz mehr finden, wie wir heute waren. Wir altern; wir sehen neue Geschlechter neben uns entstehen; wir fühlen uns genöthiget, aus allen bisherigen Erfahrungen zu schließen, daß diese früher oder später völlig unsere Stelle einnehmen werden. Wie der Strom dem Weltmeere, so eilt unser Leben der Ewigkeit zu. Können wir nun aber gleich diese künftige Umwandlung unsers Zustandes nicht abwehren; so können wir sie doch schreckenlos machen — wir können

\*) Sir. 16, 11—13.

fogar Segen in sie hineintragen, können so weit kommen mit einem Apostel Jesu versichern zu dürfen: „Wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läset nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“<sup>\*)</sup>. Der weise, fromme, gottliebende Sinn, den wir uns aneignen, geht über in jede Veränderung unseres Lebens, und auch der unangenehmsten giebt er dann wieder einen veränderten Erfolg; er streifet den größten Theil ihrer Unannehmlichkeiten von ihr ab, und fröhlich in Hoffnung schreitet er über die zurückbleibenden Dornen dahin auf seinem Pfade zu dem Paradiese, wo die Freude mit ewigen, unveränderlichen Reizen blühet.

O ihr Seelen, die ihr begabt seyd mit der wunderbaren Kraft, hinwegzuschauen über die engen Schranken der Gegenwart, und hier die Zukunft, dort die Vergangenheit vor euren Blick zu ziehen, o laisset doch diese Kraft nicht unbenutzt! Gott hat euch erhoben über die thierischen Seelen, die nur in den Fesseln der Sinnlichkeit liegen. O beweiset euch dieser Erhebung werth! Jede eurer bisherigen Erfahrungen enthält eine Lehre oder eine Warnung, einen Trost oder einen Antrieb zum Guten. Jede wecket Ahnungen in euch von dem, was noch kommen wird, oder wenigstens noch kommen kann. Fern von Gedankenlosigkeit und fern von schwärmerischen Erwartungen suchet darum jederzeit euer Verhalten so zu ordnen, daß die Weisheit, die euch die Vergangenheit lehrte, sich in ihm offenbare, und in der Zukunft euch keine Veränderung treffen könne, ohne

---

<sup>\*)</sup> Röm. 5, 3—5.

euch vorbereitet zu finden! Heil dem Menschen, dessen Auge klar bleibet und ungetrübt, es blicke nun rückwärts oder vorwärts! Ihm gehet das Licht auf selbst in Finsterniß von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.\*) Mögen ihm auch sieben und mehrere traurige Jahre bevorstehen — erzittert und zaget nicht. Freundlich und hoffnungreich kann er auch aufwärts schauen. Und

Im Herzen rein  
Hinauf zum Himmel schauen,  
Und sagen: Gott, du Gott, bist mein Vertrauen!  
O welches Glück kann größer seyn!

---

---

\*) Pf. 112, 4.